

Das Geheimnis ist groß

Vielfalt und Einheit der christlichen Liebe

Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi,

Die Frauen ihren Männern — wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt der Frau, — wie auch Christus das Haupt der Kirche ist, er, der Retter des Leibes. Doch wie die Kirche sich Christus unterordnet — so auch die Frauen den Männern in allem.

Ihr Männer liebet die Frauen, — so wie auch Christus die Kirche geliebt und sich für sie dahingegeben hat, daß er selbst sich die Kirche herrlich zuführe, ohne Flecken oder Runzeln oder dergleichen, sondern heilig und makellos; so müssen die Männer ihre Frauen wie ihre eigenen Leiber lieben. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst; denn es hat noch niemand sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern jeder hegt und pflegt es — wie auch Christus die Kirche; denn wir sind Glieder seines Leibes.

Deshalb wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein (Gn 2, 24). Dies Geheimnis ist groß; ich deute es auf Christus und die Kirche.

Doch wie dem auch sei, ein jeder liebe seine Frau wie sich selbst, die Frau aber begegne ihrem Manne in der Furcht. Eph 5, 22—33

Wenn wir Texte des Evangeliums dem christlichen Leben erschließen wollen, tun wir gut daran, uns genau in die Richtung vorzutasten, in die auch die Intention des heiligen Autors oder der hinter ihm stehenden urchristlichen Verkündigung geht. Die Briefe des Neuen Testaments dagegen verlangen von uns meist eine umgekehrte Bewegung. Sie sind zum großen Teil als Belehrung, Mahnung oder Trost an einen bestimmten Adressaten gerichtet und in eine konkrete Zeitsituation hineingestellt. Was z. B. ein Paulus den Ephesern oder auch andern Adressaten seines Briefes an die Epheser zu sagen hat, mag für uns heute unersetzlich wichtig sein, da dies Wort aus apostolischem Munde die Gültigkeit der authentischen, unüberholbaren Botschaft Christi hat. Aber unser Text ist ein schönes Beispiel dafür, daß sich die Fülle der inspirierten Lehre erst dann aufschließt, wenn wir gleichsam zurückgehen in die Vorstellungswelt des Autors selbst, wenn wir zu erfassen suchen, aus welchen theologischen Erkenntnissen, aus welcher Tiefe der Begegnung mit dem Menschgewordenen Paulus seine Mahnung an die Epheser richtet.

Mahnung zur Unterordnung und Liebe

Nachdem Paulus, wie er es zu tun pflegt, im ersten, belehrenden Teil seines Briefes eine Katechese gegeben hat, richtet er in der zweiten Hälfte seine Mahnungen an die Gemeinde. Zuerst spricht er alle Christen unterschiedslos an: er mahnt zur Eintracht, legt Wachstum im Glauben und christlichen Lebenswandel nahe und warnt vor den heidnischen Lastern. Dann aber konkretisiert er seine Worte und richtet sich in der sogenannten „Haustafel“ an die einzelnen christlichen Stände. An erster Stelle spricht er zu den christlichen Ehegatten.

Wer antike Texte über verwandte Themen kennt, ist erstaunt über den personalen Adel und die redliche Nüchternheit, die hier Hand in Hand gehen. Nichts ist zu spüren von einer Minderbewertung der Frau, die man auch bei späteren christlichen Autoren oft genug findet, nichts aber auch ist vorhanden von dem überschwenglichen Idealismus der Schwärmer, die alle irdischen Fesseln sprengen und ein zukünftiges Paradies schon auf dieser Erde verwirklichen möchten. Klar und bestimmt sagt die Überschrift, die zugleich die Überleitung vom vorhergehenden Kapitel ist, „Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi“. Diese Unterordnung gewinnt ihre personale Tiefe, die weit weg von jeder knechtischen Unterwürfigkeit ist, aus den vorhergehenden Kapiteln des Briefes. Dort lehrte Paulus, daß Christus der große Friedensstifter ist (2, 14), der allen Menschen den gleichen Zugang zum Vater eröffnet hat (2, 18), „demnach seid ihr jetzt nicht mehr Fremdlinge und Beisassen, sondern Vollbürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, aufgebaut auf dem Grund der Apostel und Propheten; der Eckstein aber ist Christus . . .“ (2, 19 f). Die Unterschiede der antiken Gesellschaftsordnung sind von Christus überwunden, alle sind ein Leib, ein Geist, in einer Hoffnung, denn es ist ein Herr, ein Glaube, eine Taufe und „ein Gott und Vater aller, der da waltet über allen und durch alle und in allen. Jedem einzelnen von uns aber ist die Gnade nach dem Maße verliehen worden, wie Christus sie ihm zugeteilt hat“ (4, 4—7). Deshalb ruft Paulus seine Christen auf, die Unmündigkeit hinter sich zu lassen und „zur vollkommenen Mannesreife, zum Vollmaß des Wachstums in der Fülle Christi“ heranzureifen (4, 13—15). Der Christ, „nach Gottes Ebenbild geschaffen“, muß den neuen Menschen anziehen (4, 24), und als Kind des Lichtes und in der Wachheit der Auferstehung Christi „die Zeit auskaufen“ (5, 7—16). „Darum zeigt euch nicht unverständlich, sondern sucht zu verstehen, welches der Wille des Herrn ist“ (5, 17). Wenn auch all diese Worte in eine etwas andere Sinnrichtung hineingesprochen sind, so zeugen sie doch für das gleiche Menschenbild, das Paulus im Galaterbrief (3, 27. 28) verkündet: „Denn ihr alle, die ihr in Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Da gibt es nun nicht mehr Juden und Griechen, nicht mehr Knechte und Freie, nicht mehr Mann und Weib; nein, ihr seid allesamt Einer in Christus Jesus“.

Aus dieser Würde des Christen entspringt dann die Mahnung zur Unter-Ordnung (das griechische Wort hat die gleichen Sprachwurzeln wie das deutsche). Wer sich unter-ordnet, erkennt eine vorher gegebene Ordnung an und stellt sich in sie hinein; ja noch mehr, wer sich einem Menschen unter-ordnet, der beugt sich, der nimmt Befehle in Empfang und führt sie aus. Aber wenn diese Unterordnung aus der Würde des Christen heraus geschieht, aus der innern Gewißheit, daß jeder Mensch durch Christus einen absoluten, mit nichts vergleichbaren und nur vor Gott zu erfassenden Wert hat, dann verliert sie alle Entwürdigung. Dann ist es ein Unterordnen im Wissen um die eigene Größe und in Anerkennung der personalen Würde des andern; dann ist es eine personale Begegnung, in der jeder im andern das Siegel der Taufe bejaht, das mehr Wert hat und Würde verleiht, als alle Wissenschaft und Macht.

Doch Paulus bleibt Realist: „In der Furcht Christi“ sollen wir uns unterordnen. Damit ist nicht nur eine Art Ehrfurcht gemeint, sondern ganz realistisch auch die Furcht „vor dem Richterstuhl Christi“, vor dem sich entscheidet, wie es eigentlich um unser Christ-sein bestellt war, „damit ein jeder seinen Lohn empfangen, wie er während seines Lebens gehandelt hat, es sei gut oder böse“ (2 Kor 5, 10—11). Paulus sieht, daß die christliche Ordnung der Liebe nicht auf schwärmerische Ideale gegründet werden kann, sondern nur auf die Furcht des Herrn, die „der Anfang aller

Weisheit“ (Spr 1, 7 u. ö.) und ebenso auch „der Anfang der Liebe“ (Sir 25, 16 vulg.) ist.

Erst wenn wir dies beachten, können wir auch die weiteren Einzelmahnungen an Mann und Frau recht verstehen. Hier entbindet nämlich Paulus die uralte Weisheit vom Geheimnis der Geschlechter aus einer angstvoll-schwülen, magisch-rituellen Einstellung in die Klarheit des christlichen Lebens hinein. Es erfordert eine ständige Anstrengung für unser Denken und Tun, beide Tatsachen zur gleichen Zeit zu erfassen: daß Mann und Frau in gleicher Würde und gleichem Angesprochensein nebeneinander und vor Gott stehen, und daß der Mann als Haupt der Frau ihr übergeordnet ist. Es ist die Spannung, an der sich die echte Liebe erst entzündet. Vielleicht kann man diese Spannung nicht anders bestehen, als daß man den Fixpunkt, in dem sie begründet ist, außerhalb ihrer sucht, also wie Paulus an seine Epheser schreibt, sofort auf Christus schaut, in dem es „nicht mehr Knechte und Freie, nicht mehr Mann und Frau“ gibt; „nein, ihr seid allesamt Einer in Christus Jesus“.

Jetzt sehen wir auch, daß die Unterordnung der Frau unter den Mann, den Dienst der Liebe bedeutet, der von Zeitalter zu Zeitalter andere Formen annehmen kann, aber immer nur die Entfaltung der einen Grundhaltung bedeutet, die Paulus hier aufzeigt. Und die Liebe des Mannes zur Frau, die Paulus mit dem Bild des Schöpfungsberichtes (Gen 2, 23. 24) von dem einen Fleisch und dem einen Bein einschärft, ist nichts anderes als der Dienst des Hegens und Pflegens. Alles Fragen nach dem Wesen der Liebe, ob sie exstatisch oder immanent, altruistisch oder egoistisch, ein Zustand oder ein Tun, aktiv oder passiv sei, bleiben hinter der Wirklichkeitsfülle des Geheimnisses zurück, das Paulus mit nüchternen Worten entfaltet: personaler Selbststand der beiden Partner in ihrer männlichen und fraulichen Eigenart, und zugleich innigste Einheit; beides aber, Selbststand und Einheit in Wechselwirkung, sich gegenseitig übersteigend und bestärkend, so daß gerade der, der in inniger Liebe nur den andern kennt und ihm dient, eine erfüllte eigene Personalität besitzt.

Die Liebe des Herrn zur Kirche

Man wird den Unterschied zwischen den oft mißverstandenen Worten des Paulus im 1. Korintherbrief (7. Kap.) über die Ehe — die nur aus einer glühenden Sehnsucht nach der nahegeglauften, letzten Wiederkunft des Herrn zu verstehen sind — und dem Paulus des Epheserbriefes nicht allein aus der gewandelten Situation oder vielleicht aus den neuen philosophischen Ausdrucksmitteln erklären können. Eines gilt sicher für beide Briefe: Ehe und Ehelosigkeit sind gut, „nur geschehe es im Herrn“ (1 Kor 7, 39). Aber dennoch scheint sich dem Paulus des Epheserbriefes ein neues Verständnis des Geheimnisses der Ehe erschlossen zu haben. Den Schlüssel für diese neue Tiefe gibt er uns leicht zur Hand. Er möchte ja in diesem Abschnitt über die Ehe sprechen; aber seine Gedanken sind von etwas anderm gefangen genommen. Wie ein schlechter Redner beginnt er abzuschweifen, das Nebenthema, mit dem er die Vereinigung von Mann und Frau begründen möchte, wächst sich aus und wird zum Hauptthema. Am Schluß kann er nur mit Mühe den ursprünglichen Faden wieder aufgreifen: „Doch, wie dem auch sei . . .“. Ein wunderbares Zeugnis für die Christusliebe, man möchte sagen Christusbesessenheit des Völkerapostels, denn Christus ist es, der ihn zur Abschweifung verleitet. Wie gebannt ist Paulus von seinem Herrn; „Leben ist für ihn Christus und Sterben Gewinn“ (Phil 1, 21); keinen andern Ruhm kennt er als „im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus“ (Gal 6, 14) und kein anderes Thema der Verkündigung als „Christus den Gekreuzigten“ (1 Kor

1, 21). Und aus ihm, nicht aus psychologischen oder humanistischen Erwägungen, hat Paulus auch seine neue, tiefe Erkenntnis über die Ehe geschöpft.

Man streitet heute darüber, ob seine Worte über die Liebe Christi zur Kirche und die Brautschaft der Kirche vor ihrem Herrn nur ein Bild seien, oder ob sich in ihnen eine inspirierte Aussage der apostolischen Predigt zeige. Wir tun gut daran, die Worte des Apostels möglichst ernst und wörtlich zu nehmen. Wenn er von der Kirche, wie von einer Person spricht, so ist damit der Personwürde des Einzelnen kein Abbruch geschehen; an der Lehre über den personalen Selbststand des einzelnen Christen und über die Entscheidung, zu der jeder einzelne für oder gegen Christus aufgerufen ist, kann bei Paulus kein Zweifel sein; wir haben ja oben auf einige Punkte hingewiesen. Aber dennoch sieht er alle Christen in einer Einheit, die mehr ist als die Summe der vielen, die eben die Kirche, die Braut Christi ist. Dem Katholiken sind diese Vorstellungen geläufig, er weiß, daß er die Kraft des Glaubens aus dieser Kirche nimmt, er weiß, daß er getragen ist von der Gnade, die nur in dieser Kirche Gestalt annimmt und Realität wird.

Wenn man aber den Text genauer liest, erkennt man, daß diese Kirche in der Liebe Christi schon Wirklichkeit war, bevor der Herr durch die Erlösung ihren Grundstein legte. Paulus spricht von ihr als einer unreinen, häßlichen Frau; für sie hat sich Christus am Kreuze dahingegeben, um sie im „Wasserbad der Taufe“ und im „Wort“ des Evangeliums zu reinigen, um sie „heilig und makellos“ sich selbst als Braut „zuzuführen“; und mit ihr wird er, wie Mann und Frau, ein Leib und ein Bein. Das ist kein Mythos, wenn auch Paulus eine mythologische Vorstellung zur Hilfe genommen hat, sondern es ist die Wahrheit der Liebe. Wir kennen — um mit dem zu beginnen, was uns an dieser Wahrheit leichter faßlich ist — die verwandelnde Kraft echter Liebe. Es ist nicht so, als ob in der Ehe einfach Mann und Frau addiert würden, sondern eine neue Einheit entsteht, die reicher und erfüllter ist als die Summe der beiden Menschen, die hier zusammengefunden haben. In der Kraft dieser neuen Einheit wachsen dann auch die beiden Glieder dieser Einheit zur neuen Selbständigkeit. Wie oft kommt es vor, daß diese Liebe eine echte Wiedergeburt ist, aus der die Partner in ein neues, reicheres, „heiligeres und makelloseres“ Sein hineinreifen. Eine solche Liebe verbindet Christus mit seiner Kirche. Hier hat er die Rolle des sich aufopfernden Bräutigams übernommen, der bis zur Selbsthingabe, „bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2, 8) seine Braut „hegt und pflegt“. Alles, was wir aus der Heilsgeschichte kennen, und ebenso die Fortsetzung der Heilsgeschichte im sakramentalen Leben der Kirche, in den vielen Formen und Gebräuchen, in denen wir Christus begegnen, sind nichts anderes als ein Ausdruck dieser selbstlosen Liebe des göttlichen Bräutigams. Einmal, am Kreuz, vollzog er den Höhepunkt der Selbsthingabe bis ins Letzte hinein, und dieser geschichtliche Augenblick ist für alle Ewigkeit der Zeitpunkt der Begegnung Christi mit seiner Kirche geworden, der Begegnung der Liebe, aus dem die Kirche „herrlich, ohne Flecken und Runzeln“ hervorgeht.

Aber ähnlich, wie dieser geschichtliche Augenblick des Kreuzestodes kein vergängliches Moment ist, das von der Zeit überrollt wurde, sondern die gesamte Zukunft schon zusammengefaßt in sich enthält und in alle Zeiten hinein wirkende Gegenwart dieser Selbsthingabe Christi ist, so strahlt von diesem Augenblick auch die gleiche reinigende und liebende Kraft in die Vergangenheit zurück. Die Gnade Christi, die im Wasserbad der Taufe und im Wort des Evangeliums die Kirche zur makellosen Braut reinigt, ist auch in die Vergangenheit wirksam. Das alles möchte Paulus durch die für uns so schwer zu fassende Lehre von der Brautschaft der Kirche ausdrücken, die schon vor der Selbsthingabe ihres Bräutigams als unwürdige Braut lebte, und

durch seinen Kreuzestod erst zur wahren Kirche wurde. Wenn wir uns in diese Lehre betrachtend hinein vertiefen wollen, können wir nichts anderes tun, als beide Seiten des Christusmysteriums zu überdenken: in der Ewigkeit Gottes stand von Anfang an die Kirche da als das gefallene Geschöpf, das durch Christus zur neuen, höheren Schönheit wiederhergestellt wurde; in der Zeit der Menschen aber war es eine bestimmte Stunde, in der Christus sein Blut vergoß, und waren es Jahre und Jahrhunderte, in denen sich um die sakramentale Wirklichkeit dieses Kreuzestodes allmählich die Menschen sammelten, die die eine Kirche bildeten. Wir können nichts anderes tun, denn diese beiden Seiten als das eine Geschehen der Liebe Gottes zu den Menschen glaubend annehmen und betend uns zu eigen machen. Was in der Liebe des Gott-Menschen eins ist, und was unser Verstand niemals als Einheit begreifen kann, soll in unserem täglichen Tun der Liebe wieder zur Einheit werden. Paulus sagt es uns doch: „Das Geheimnis ist groß“, und nur wer die Liebe kennt, dem kann dieses Geheimnis zur beglückenden Lebensmitte werden.

Wie ernst Paulus dieses Geheimnis nimmt, zeigt seine überraschende Deutung des Verses aus der Schöpfungsgeschichte. „Deshalb wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein“. Man sollte nicht schnellhin behaupten, dies sei nur eine allegorische Ausdeutung, nur ein Bild, aber keine Wirklichkeit. Paulus sieht tiefer, als eine philologische Wissenschaft sehen kann, er sieht die Einheit der Liebe, die im Verhältnis Christi zu seiner Kirche ebenso wie im Verhältnis des Mannes zur Frau dieselbe ist; es geschieht nicht nur etwas Ähnliches zwischen diesen beiden Paaren der Liebe, sondern, wenn wir die Lehre des hl. Paulus ganz annehmen, dann ist es in letzter Tiefe eine einzige Liebe, die beide Verhältnisse begründet. Mehr noch, die Liebe Christi zu seiner Kirche ist die ursprünglich von Gott gestiftete, und die Liebe des Bräutigams zu seiner Braut nimmt ihre Kraft und ihre Eigentlichkeit nur aus dieser ursprünglicheren Liebe. Deshalb kann Paulus die Bibelverse über das irdische Bild der himmlischen Ehe auf diese himmlische Ehe zwischen Christus und der Kirche selbst anwenden.

Das Geheimnis ist fürwahr groß. Man kann verstehen, daß es nicht immer lebendig im Mittelpunkt der christlichen Verkündigung stand und man kann auch verstehen, daß es stetes neues Bemühen kostet, im christlichen Glauben und im christlichen Leben dies Mysterium nachzuvollziehen.

Die Antwort der Kirche

Letzteres nämlich, Nachvollzug und Antwort auf dieses Geheimnis, ist der Kirche und ihren Gliedern aufgegeben. Und wie von selbst sind wir auf die Haltung der paulinischen Christusliebe oder gar, wie wir eben zu sagen wagten, Christusbesessenheit verwiesen, die die Antwort des Paulus auf die Liebe des himmlischen Bräutigams bildet. Das, was jede Braut ihrem Bräutigam entgegenbringen muß, Ganzheit, Unbedingtheit, Ausschließlichkeit, das muß auch die Kirche ihrem Bräutigam entgegenbringen, da er sie doch durch seine Ganzhingabe am Kreuz erst zur makellosen Braut neugeschaffen hat. Man könnte ebenso wie bei Paulus auch im Evangelium die Worte der Nachfolge aufschlagen: „Wenn einer mir nachfolgen will . . .“ (Mk 8, 34 par), „Wer Vater und Mutter nicht um meinetwillen hintansetzt . . .“ (Mt 10, 37 par), oder auch die kurzangebundenen Aufforderungen „Kommt, folget mir nach . . .“ (Mt 4, 19 par); man könnte auch in der Kirchengeschichte den Taten der Heiligen nachgehen, überall finden wir diese Unbedingtheit der Christusnachfolge, die die Antwort der Braut auf die Selbsthingabe des Bräutigams bedeutet.

Es braucht gar nicht erst betont zu werden, daß diese Antwort, die die Kirche als ganze ebenso wie in ihren heiligen Gliedern auf das Liebesangebot des Herrn gibt, die Antwort eines jeden Christen sein muß. Christsein heißt eben in der Kirche stehen und deren Leben führen; nur soweit ist einer voll Christ, inwieweit er diese Ganzhingabe der Kirche nachzuvollziehen bereit ist. Was aber hier neu ins Auge gefaßt werden soll, ist die Einheit, die nach dem hl. Paulus zwischen der irdischen Liebe von Mann und Frau und der Ganzhingabe des Christen an Gott besteht. Es ist eben nicht so, wie man dem Drange einer rationalistischen Logik nachgebend sagen möchte und oft genug gesagt hat, daß die irdische Liebe der Ganzhingabe an Gott Abbruch tut. Wer das glaubt, denkt zu klein von der Liebe. Paulus lehrt uns etwas anderes; für ihn ist zwischen der ehelichen Liebe und der Hingabe an Gott ein inniger Zusammenhang, für ihn ist die Liebe zu den Menschen und das heißt weiter, die Liebe zu den Dingen, die Liebe zur erlösten Schönheit und Gutheit dieser Welt kein Gegensatz zur Liebe Jesu Christi, sondern die Liebe zum himmlischen Bräutigam selbst ist es, aus der jede andere Liebe erst wachsen und reifen kann.

Aber das Geheimnis von Vielfalt und Einheit der christlichen Liebe ist noch größer. Obgleich, oder besser, weil wir keinen Gegensatz zwischen himmlischer und irdischer Liebe konstruieren dürfen, weil beide sich gegenseitig befruchten und weil ihre rechte Ordnung, in der Christus immer noch größer ist als alles Große neben ihm, erst den vollen Christen ausmacht, deshalb gibt es und gab es von den ersten Tagen der Predigt Jesu an immer schon Menschen, die der Unbedingtheit der Jesusliebe und der Jesusnachfolge auch in ihrer irdischen Existenz Ausdruck geben. Der Stand der drei Gelübde, in dem sich heute diese Menschen finden, ist nichts anderes als leibhaftig gewordener Ausdruck dessen, was jeder Christ in seiner Ganzhingabe an Gott leisten muß, um den Namen eines Christen mit Recht tragen zu dürfen. Von Anfang an pries die Kirche das Geheimnis der Jungfräulichkeit als ein Geheimnis der Brautschaft Christi; ein Methodius von Olymp, Bischof und Martyrer († 311), hat in seiner Schrift über die Jungfräulichkeit gerade unsere Stelle aus dem Epheserbrief des hl. Paulus zum Anlaß genommen, seinen Lobeshymnus auf die Jungfräulichkeit zu singen. Brautschaft Christi, Jungfräulichkeit, Ganzhingabe, Christsein, alles das ist in der letzten Tiefe der Liebe dasselbe. Und wiederum ist es nur unsere zum Rationalismus neigende Logik, die hier Widersprüche oder wenigstens Stufen konstruieren möchte, von dem Christen, der sein Leben nur in der Welt aufbaut, zu dem Christen, der ganz Gott unter den Gelübden dienen will. In Wirklichkeit aber sind diese verschiedenen Stände der Kirche nur der in die Mannigfaltigkeit der irdischen Wirklichkeiten ausgezeugte Reichtum der einen Liebe des himmlischen Bräutigams zu seiner Braut, der Kirche.

Jetzt lassen sich auch die Worte über die Ehe aus dem 7. Kap. des 1. Korintherbriefes recht verstehen. Hier spricht Paulus eben ganz aus dem Blick zum Jenseits, zum himmlischen Bräutigam heraus: Und wenn er dem Drang seiner eigenen Berufung folgend, die Jungfräulichkeit so lobt, daß fast die Ehe in Mißkredit kommt, dann korrigiert er sich sofort, „aber jeder hat von Gott seine eigene Gnadengabe, der eine so, der andere anders“ (7, 7). Er, und viele andere nach ihm, sind so sehr von der hohen Berufung der Jungfräulichkeit gefangen genommen, daß sie alles andere darüber zu vergessen scheinen — aber nur scheinen, wie wir sahen. Etwas von dieser Begeisterung für das eine Ziel eines jeden Christen, das in den Gelübden derjenigen, die Gott dazu berufen hat, Sichtbarkeit und Greifbarkeit erhält, steht jedem Christen an. Es ist ja falsch, zu glauben, daß der Stand der Ehelosigkeit nur für die sei, die Gott dazu berufen hat; er ist im Gegenteil Ausdruck dessen, was für jeden

Christen Inhalt seines Christenlebens sein muß. Wie könnte denn Paulus anders an alle Christen seine Belehrung richten: „Denn ich habe euch e i n e m Manne verlobt, um euch Christus als reine Braut zuzuführen“ (2 Kor 11, 2)? Wir stehen hier vor dem großen Geheimnis der e i n e n Liebe, die wir alle zu unserem himmlischen Bräutigam haben, „ein jeder nach seinen Gnadengaben“. Ähnlich ist es doch auch im christlichen Alltag; hier stehen die Gebetsstunden nicht in Isolierung von dem übrigen Tun des Tages, sondern sie sind nur der psychologisch erfahrbar werdende Ausdruck dafür, daß der ganze Tag Gott gehört; und der Sonntag ist kein Gegensatz zur Woche, sondern der heilige Tag, der die ganze Woche heiligen soll.

Man könnte jetzt die Betrachtung weiter vertiefen und ähnlich, wie beim personalen Gleichsein und Verschiedensein von Mann und Frau auch auf die Verschiedenheiten im Leben unter den Gelübden und im Leben des Alltags hinweisen; Ausgangspunkt wäre immer wieder die Brautschaft der Kirche, die überall gleichbleibend im Stand der Jungfräulichkeit eine greifbarere Sichtbarkeit gewinnt als im Stand der Laien. Man müßte sogar auf Stufen hinweisen, doch diese Stufen wären keine Wertmessung für die Heiligkeit des Einzelnen, sondern eine Aufgabe, die zu erfüllen Gott jeden Christen persönlich anruft.

Es kam uns aber in diesen Gedanken über einige Sätze des Epheserbriefes nur darauf an, die Augen für das Gesetz der christlichen Liebe zu öffnen, die kein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch besagt. Nicht Mann oder Frau, sondern in ihrer Verschiedenheit sind sie beide von Gott mit seiner ganzen personalen Liebe erschaffene und in den Gnadenstand erhobene Menschen; nicht irdische Liebe gegen himmlische Liebe, sondern die Liebe Christi zu seiner Kirche ist der Grund und die erfüllte Wirklichkeit all dessen, was hier auf Erden den Namen Liebe verdient; nicht Liebe zum Ehegatten als zweitrangig gegenüber der jungfräulichen Liebe zu Gott, sondern beides sind Erscheinungsformen der einen Ganzhingabe an Gott, die von jedem Christen geleistet werden muß. Erst wenn diese Einheit der Liebe erkannt ist, dürfen die Vorzüge einer der Formen aus der Vielfalt der Konkretisierungen dieser Liebe gepriesen werden; erst dann darf auch der Christ, der unter die Gelübde berufen ist, sich freuen über die Vorzüge seiner Berufung; erst dann verstehen wir auch die Tiefe der paulinischen Theologie, die sich sowohl im Lobpreis der Jungfräulichkeit des 1. Korintherbriefes wie im Loblied auf die Ehe des Epheserbriefes im Letzten gleich geblieben ist.

Die Kreuzblume aber, die all diese verschiedenen Ausprägungen zusammenhält, zur Vollendung führt und ihnen zugleich die volle Sinngebung gibt, ist die Liebe Christi zu seiner Kirche und deren bräutliche Gegenliebe. Hiervon spricht die Geheime Offenbarung: „Und ich sah die heilige Stadt von Gott als neues Jerusalem aus dem Himmel herabschweben, ausgestattet wie eine Braut für den Gemahl geschmückt. Eine laute Stimme vom Thron hörte ich rufen: Sieh, das Zelt Gottes unter den Menschen. Er wird unter ihnen wohnen. Sie werden sein Volk sein und Er wird ihr Gott sein.“ (21, 2—3)

Dieses eschatologische Geschehen wird erst die eigentliche Einheit und Vielfalt der Liebe enthüllen; erst dann, wenn Christus sich seine Braut „ohne Flecken oder Runzeln oder dergleichen“ zuführt, wird auch unser Ringen um das Verständnis seine Not verlieren. „Jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, die drei — aber das Größte von ihnen ist die Liebe“ (1 Kor 13, 12).